

Die Selbstkorrektur ins 21. Jahrhundert retten

Autor(en): **Falk, Marcel**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 98

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

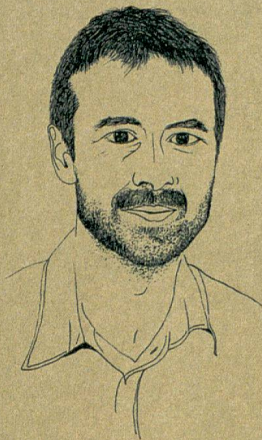
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Selbstkorrektur ins 21. Jahrhundert retten

Schelmereien, Betrug und Machtgerangel werden wie andere menschliche Verhaltensweisen auch stets Teil der Wissenschaft sein. Die Frage ist, wie die Wissenschaft damit umgeht. Sie beansprucht zu Recht, selbstkorrigierend zu sein. Wer sonst könnte die komplexen Fälle beurteilen? Tatsächlich haben die Hochschulen vor einigen Jahren begonnen, Regelwerke und Verfahren gegen Fehlverhalten und zur Förderung der wissenschaftlichen Integrität zu installieren. Es ist viel passiert. Dass immer mehr Fälle von Schlampereien und Betrügereien – vom Stammzellenpionier Hwang Woo-suk bis zum Sozialpsychologen Diederik Stapel – in die Öffentlichkeit gelangen und dass die Zahl zurückgezogener Fachartikel steigt, kann als Resultat des Selbstkorrektivs der Wissenschaft gelesen werden.

Aber genügt dieses Selbstkorrektiv? Ist es nicht störend, dass ein Forscher, der an seiner Hochschule des unsaubereren Arbeitens überführt wurde, an einer anderen seine Karriere unbehelligt fortsetzen kann? Dass davon auszugehen ist, dass die Institutionen mit einem grossen, internationalen Betrugsfall überfordert wären? Dass die Dunkelziffer ein x-Faches der gemeldeten Fälle beträgt? Dass es einen von Journalisten gegründeten Blog braucht, um Transparenz über zurückgezogene Fachartikel zu schaffen? Dass einige Hochschulen nicht einmal bereit sind, die Anzahl der behandelten Fälle publik zu machen? Wissenschaftliche Integrität wird gern mit Benimmregeln verwechselt. Dies ist eine eklatante Verharmlosung. Wissenschaftliches Fehlverhalten hat handfeste Konsequenzen, die von verschwendeten Geldern bis zu Fehlbehandlungen von Kranken reichen. Geht die Wissenschaft mit ihren Fehlern nicht überzeugend um, leidet auch ihre Glaubwürdigkeit.



Die Wissenschaft tut also gut daran, Fehlverhalten vorzubeugen oder rasch auszubügeln. Sie ist dabei stärker gefordert als früher. Die Welt ist heute vernetzter – durch internationale Forschungsprojekte, mobile Forscher und soziale Medien. Die Wissenschaft ist zudem kompetitiver geworden, der Publikationsdruck steigt. Dieses Umfeld drängt einige Forschende dazu, Kontrollversuche auszulassen, Daten zu beschönigen oder gar zu erfinden. Die Wissenschaft muss ihr Korrektiv deshalb an die Realitäten des 21. Jahrhunderts anpassen.

Marcel Falk, Redaktion